

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 37
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr erakt:
„Der Kramgassleiti, der geht doch
Stets mit der Zeit im Takt.
Die Bundesstadt war längst schon
Vermaterialisiert,
Weshalb mit Kunst und Künstlern
Die Kramgass' sie saniert.“

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder glatt:
„Die Kramgass' ist der Treffpunkt
Der ganzen Bundesstadt.
In all den Ausgastlästen,
Die in der Kramgass' steh'n,
Ist nebst Bedarfsartikeln
Nun auch die Kunst zu seh'n.“

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's: „Gott sei Dank!
Kunst, Handwerk und Gewerbe
Sie fanden nun den Rant.
Bekämpfen nun die Krise,
Kühn mit vereinter Kraft,
Ein einzig Volk von Brüdern,
Die Kramgass' hat's geschafft.“

Im Chlapperläubli chlappert's,
Man schüttelt oft den Kopf,
Und leert sich in der Kramgass'
Vor manchem Bild den Kopf.
Es gibt auch Ritsch darunter,
Doch wie's auch immer sei:
„Wo's Licht gibt, gibt's auch Schatten,
Wo's Weizen gibt, gibt's Spreu.“
Chlapperläubli.

Dä oder Keine.

Hubacher Rösi vo der Sunnhalde isch albe-ne
wärti Tächter gfi u het die junge Lüt, säger
mer d'Wursche, azoge wie ds Liedt d'Mugge
u d'Fleuge. Wär ein erzelt hätt, ds Rösi
heig de usgänds de zwängger Jahr sy Name
no nid hinder-ne andere gseit, dä hätt me
gfragt, ob er nid rächt bi Trostet syg oder e
Brülle sötti chause, ömel ander Lüt gseie, die
währschafte Bureföh u gschinniglete Stadtherli
mit de gfarbete Studänteschäppi, wo-n-ihm der
Chopf verdräie.

Im Lischbedli nide isch es wäge dem schöne
Meitschi ei Abe zu-re wüeste Schleglete cho,
wil Flueh-Hanes grad ghört het, wie so-ne
Grüenschäppeler dem Rösi het i ds Ohr kü-
schelet für ihns wärs eifach schad, we-n-es so-
ne Bureflegel würd hürate, es syne Blüemli
wie-n-äs ghöri i-ne Herregarte. Was es meint,
ob er ächt der Vater dörfsti cho frage? —
Sobald er sye Notariatsexame —

Wyter isch dä grünen Jüngling nid cho.
Ob ihm Flueh-Hanes oder e-n-andere het es
Bei gstellt, het niemer wölle oder chönne säge.
Dä arm Studänt isch druf ufe drohlet, me het
nid gewüht wie. Eis, zwöi, drü, isch e grohi
Chlungele gfi, wo me chum het chönne Arme
u Bei unterscheidet. Aber no grad einisch het
jede syner Glieder ume bi-n-enandere gha u
isch uf syne Füesse gstande. D'Meitschi hei
ji dänne g'macht, d'Studänt sy wie erzürnti
Leue uf die Burebuebe los u so tifig wies
vorhär het e Chlungele gäh, isch jik es Fuchst-
gmäng gfi. D'Stadtherleni hei di Mälder-

chnöde zünftig z'gspüre-n-übercho; ji hätte
müesse dr Chürzer zieh, we se ji nid hätti gewüht
z'dräie u z'hehre wie Cheigeldugle.

Hubacher Rösi isch deswäge glych nid No-
tarfrau worde, aber o nid Büri, gäh wie
Mänge agseht u gemeint het, das mües er-
zwängt sy.

„Die laht de d'Milch scho no abe“, het dä
u diese im „Rösi“ äne gistelet, we-n-er o-n-es
Chörbli vo der Sunnhalde füretreit het.

Rösis Schwechtere sy nid so eigelige gfi
u hei biizte i ds länge Jahr dinget.

„Meiers Rösi laht drum am Hag na u
liest de zleisch z'grümmte Städtli ufe“, het
d'Sunnhalde-Liebeth zur Schmitte-Marei gseit,
wo die nam siebete Chaheli Gaffee adöppelet,
ob das Meitschi eigelich wölle ledig blybe.

Das het ds Rösi nie im Sinn gha, aber
i däm große Hag inne, wo-n-es hätt chönne
es Städtli ufeläse, het ihm äbe tes paht. Wär
ergründet es Meitschihärz? Gar no eis vo
me-ne Hubacher Rösi? — Es hets a-ne
frönde Vogel, a-ne Elsfässer-Musiker, ghänt,
wo im Städtli inne Klavier- u Gongefunde
u de vürnähme Hochzite im Land ume d'Dr-
gele gespielt het. Dä schwarzhaarig Bursh het
jedes Instrumant gmeistert, aber we sy Gnge
gubilert het, isch es ein vordho, der Himmel
heig si hübscheli uf d'Herde-n-abeglah oder me
syg ungsinnet zu de Aengeli ufe grüest worde.

U der Hochzite vo sye Fründin, dem Meyeli
Bärtschi het Hubacher Rösi die Gnge vom
Henri Bovet, däm Elsfässer, ds erste Mal ghört.
Däm Ma i die schwarze Auge luege, wo's
drinne glüchdet u gflammet het wie-n-es Augste-
füür u wüffe: Dä oder Keine, isch eis gfi.

Lang, lang het's das Bild im Hätz dasume
frage, guet ybschlosse u niemere la yneluege,
nid emal ds Müetli. Das het wohl gmerkt,
dass ds Rösi öppis verwärhet, we-n-es albe so
lang i der Pflanzig uf bliebe-n-isch. Ja, ja,
we d'Böhrere oder der Chabisplätz chönnte rede,
so müesse si vo mängem Chrieg brichte, wo
ds Meitschi mit sye Liebi gfüert het. Es het
se wölle usryhe mit samt der Würze, wil es
wohl het gewüht, dass es deheime nid wohl
achäm dermit.

Ob ihns der Henri überhaupt begährti?
No nie het es Gläheheit gha, mit ihm z'rede.

Uf all Anträg für z'hürate het es aume
gäng es Rei gha. Aber em Hätz cha me nid
für sye Läbtig nume befähle, still z'sy. Einisch
na-me-ne Chilchetonzärt isch ds Rösi, wo si
d'Lüt hei verlüsse gha, ohni öpperem es Wörtli
z'läge zum Herr Bovet gange, für ihm z'dante
u-n-ihm z'läge, dass es — — — Dä luegt däm
Meitschi lang i die schöne Auge ine u schüttlet
truurig der Chopf: „Frau Musika ist meine
Liebe!“

Je-me-ne Brief het er em Rösi gseit, er chönni
nid hürate, wil er nid glund syg. Bi-me-ne
Sturz heig er sich einisch e Chopfverlehtig zue-
zoge u lydi sider zytewys a-me-ne grüselige
Chopfweh, wo-n-ihm fast der Verstand nähm.
So müesse er uf ihns verzichte, wes ne o schwär
achöm. Er heig ihns lieb, sit er ihns ds erste
Mal heig gseh.

Am nächste Morge isch ds Rösi nam Morgen-
n-äffe wo nume no der Vater u ds Müetli
um d'Rösiplatte umeghodet sy, bleich mit-em

Brief zue-ne u het gseit, es gangi hüt ga
Bärn ga luege, obs chönnti yträte i-n-es Spi-
tal; es möcht Chrantheschweiter wärde.

Es hets guet breicht, där Zuefall isch grad
es Pläthli frei worde u-n-es het chönne blybe.

Gärn, u doch nid heis d'Eltere la geh.
Ds Rösi het se grüesli duuret. Aber sie heis
begriffe. D'Muetter het ihm ghulfe pade u
derzue gäng ds Augewasser abgwüschet.

„I gange ja nid nach Amerika“, het se ds
Rösi tröstet. Viel hets o nid chönne rede,
es het ihns öppis gworget im Hals.

D'Lehrzite im Spital u die nächste Jahr
sy-n-ihm im Flug verby gange. Es het jik
Schweiter Frieda gheisse. U Friede isch yzoge,
wo sie o pflegt u tröstet het. Meh weder eine
hätt se grad für z'grächtem möge heinäh. Aber
d'Schweiter Frieda isch lengschte mit ihrem
Hätz fertig gfi.

Fertig gfi? Rei, das het frösch agfange pol-
dere u reklamiere, wo der Musiker Henri Bovet
mit-e-me-ne schwäre Typhus isch yglieferet wor-
de. Der Chefarzt, wo d'Schweiter Frieda als
sy Tüchtigsti gschickt het, het ihre dä „Fall“
avertraut, ohni e-n-Ähnig z'ha, was er ihre
dermit übergit.

Es paar Tag u Nächt hei d'Fieber schrölli
mit-em Chranke ghuuset. „Rösi, Rösi,“ het
er i de böste Augenblicke gschraue. Fast wie
der Chrant sälber hets d'Schweiter gschüttlet.
Aber si het ihrem Hätze barsch Rueh kom-
mandiert, ihri hücheli Hand uf di heiße Fieber-
stirne gleit, ihm die große Schweitströpfle ab-
gwüschet u-ne wie-ne Muetter mit-e-me-ne ei-
fache Liedli i Schlaf gfunge.

Gly einisch hei die Fieberstürm vo ihrer
Wucht verlore. D'Schweiter Frieda hets
gewüht yzrichte, dass d'Ablösig isch da gfi, we
der Chrant erwachet isch. We si lenger wä-
bliebe-n-isch, so sy d'Fieber wieder ufe. Wie
si öppis suchte, hei die glänzige Auge gäge der
Türe gluegt, hei d'Ohre uf jedes G'rüsch g'achlet.

„Es isch uffallend, wie dä Ma rüeger wird,
we Dir ynechömet, Dir göht däm über alli Me-
dizyn u we-n-er fürchunt, so het er's Euch
z'verdante.“

Dä guet Dokter het gäng no nid gmerkt,
dass d'Liebi da mit-em Tod e grimmige Chrieg
füert. Erst nach Wuche sy-n-ihm d'Augen-
ufgange, wo-n-er em Herr Bovet het gseit,
er syg jik glund, glünder weder fröcher, der
Typhus heig usgrunt mit de Spinnhuppele,
das Chopfweh wärd-ne nie meh plage.

„Dann darf ich also heiraten?“
„Natürlich!“

U der Profässer erläbt — was ihm nid all
Tag passiert — e eigenartige Momant. Der
Patiänt umarmet-ne, verdrückt-ne schier, heiß
Tropfe falle uf die schmale Arzthand abe.

„Ich danke Ihnen, ewig danke ich Ihnen!“
„Danket Dir üser Schwester Frieda — ji
het Euch g'rettet!“

„Nicht Frieda, Rösi!, die werde ich hei-
raten!“

Der Profässer stukt. „Ja, die wott nid
hürate.“

I däm Augenblick geit d'Türe uf. D'Schwe-
iter Frieda, wie-n-es Rösi, chumt yne: „Herr
Profässer, Dä oder Keine!“

M. B ä h l m a n n.